Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

Band: 3 (1913)

Heft: 38

Artikel: Herbstlaut

Autor: Hämmerli-Marti, Sophie

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-639835

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 07.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

„Er muß mit seinen Kindern viel Unglück gehabt haben," bemerkt Frau Blau.

„Kinder sind nicht immer ein Segen," entgegnet Jungfer Moser schwermütig. Und nun hat sie glücklich ihren Sonnenschirm in die Jaisrosette der Frau Major eingehackt.

Diese zieht den Kopf energisch zurück. Ihr Tuchkragen lüftet sich bei dem Ruck wie unabsichtlich. „Excusez", sagt tief bestürzt die Schuldige, bemerkt aber zur selben Zeit auf der Prunebrust der Frau Major den gewaltigen Goldglanz.

„Wie prachtvoll," ruft sie aus und nähert Kopf, Nase, Augen, Hände, dem Gegenstand ihres Interesses. „Wohl ein Geburtstagsgeschenk?"

„Von meinem Schwiegersohn, Herrn Dr. Bühler," entgegnet die Majorin so vornehm nachlässig, als ob diese Kette niemals ihres Herzens heißester Wunsch und seligstes Verlangen gewesen wäre.

„Delizios," tönt es von allen Seiten. „Das ist gewiß ein ächter Rubin?"

Jungfer Trachsel deutet auf das Zusammenhalterchen mit dem markigen, wohlhabenden Stein. „Ich denke," entgegnet die Bewunderte pompösfeierlich, „mein Schwiegersohn, der Herr Dr. Bühler, schenkt nur ächte Sachen." „Delizios," sagt wieder jemand. Da wendet sich auch der Kutscher langsam und unauffällig auf dem Bocke um und schielt nach der gepriesenen Uhrkette.

Man ist bereits im Weißenbühl und fährt Wabern entgegen. Links liegt die Stadt mit Häusern, Kuppeln und Türmen, durchwoben von Grün und Blumen, umschlungen von der blauen Zärtlichkeit der Aare.

Nun fährt man beim Sprengergut um die Ecke. „Zur Gartenwirtschaft hinauf," kommandiert die Frau Major.

„Ich glaube, man hat eine Ueberraschung mit uns vor," lächelt Jungfer Trachsel und schmunzelt innerlich.

Der Wagen hält vor dem Garten mit den alten Kastanienbäumen. Man steigt aus und begiebt sich in kleinem, langsamem Zuge zu einem der grünen Tische. Noch immer hüllt sich die Frau Major in Schweigen. „Wunderschön ist's hier, so kühl und einladend," sagt sie bloß und lockert die Sammtbänder ihrer Jaiskapotte, so daß sie wie zwei schwarze Streifen zu beiden Seiten auf ihre Schultern niederfallen. Jungfer Moser löst auch die Spitzenmantille, und ihre Nachbarin lüftet ein wenig den gehäckelten Kragen. Frau Blau aber wischt bloß ein winziges Schweißtröpfchen von der Oberlippe.

„Was wünschen die Damen?" frägt die Kellnerin im weißen Schürzchen.

„Kaffee mit Erdbeerschnitten," bestellt die Frau Major vernehmlich und legt den großen, schwarzen, wohlhabenden Ridicule breitspurig auf die Tischplatte.

(Fortsetzung folgt.)

Herbstlaut.

Von Sophie Hämmerli-Marti.

Großi, guldigi Summervögel
Flüge-n-über d'Stroße,
Flüge-n-usem Wald uf's Säld:
„Jetzt guetnacht du schöni Wält,
Mir wänd goge schlofe."

Ihre Summer isch verby,
Ihri Freud vergange.
Ueber Nacht cha's Winter sy,
S'heißt, es gäb en lange.
Dodrum grueie sie dortund,

Anders chunt a d'Reihe:
D'Chnospechindli, brun und rund,
Traume scho vom Maie.

(„Großvaterliedli.")

Die schweizerische Uhren-Industrie.

Sicherlich haben wir uns oft gefragt, was eigentlich die Alten machten, die das heute über die ganze Erde verbreitete Instrument zur Messung und Einteilung der Zeit, die Uhr, nicht kannten. Ob es ihnen genügte zu wissen, daß es ungefähr Frühling und Mittag oder annähernd Herbst und Abend sei. Und dann hat die Erforschung des Altertums herausgebracht, daß sie die Sonnenuhr kannten und daß sie die heute so gern als Attribut des Todes geltende Sanduhr schufen — um bestimmte Zeitabschnitte zu messen. Weiter ist bekannt geworden, daß bei den Assyrern schon 600 Jahre vor Christi die Wasseruhr gebräuchlich war, die ebenfalls den Griechen und Römern als Zeitmesser diente.

Der Erfinder der Räderuhren ist nicht mit Bestimmtheit anzugeben. Angeblich verfertigte der Abt Gerbert in Magdeburg um das Jahr 996 die erste Räderuhr. Aber erst im 12. Jahrhundert kann mit Sicherheit der Bau von Uhren mit Räderwerk nachgewiesen werden. Und zwar heißt es, hätten die Klöster als erste angefangen, Schlaguhren mit Räderwerk zu bauen. Gegen das Ende des 15. Jahrhunderts jedoch waren die Uhren auf dem Kontinent, wie in England, schon sehr verbreitet.

Die Taschenuhren hat, wie unzweifelhaft nachgewiesen werden kann, der Nürnberger Schlosser Peter Hele (1480 bis 1542) erfunden. 1511 hatte er die tragbare Uhr so vervollkommnet, daß sie 40 Stunden ging und schlug. Nach ihrer Form hießen sie „Nürnberger Eier". Das Ziffernblatt hatte aber nur einen Stundenzeiger. Der Minutenzeiger, ohne den wir uns heute keine Taschenuhr mehr denken können, wurde erst um das Jahr 1700 eingeführt und der Sekundenzeiger erst gegen 1790.

Die schweizerische Uhrenindustrie kennt drei Geburtsstätten. Genf, wo der aus Autun im Burgund zugewanderte und 1587 ins genferische Bürgerrecht aufgenommene Charles Cusin die ersten Taschenuhren herstellte und wo sich die Uhrenmacher schon 1601 ein eigenes erstes Zunftreglement gaben. Die Herstellung der damals üblichen Spindeluhren (sogenannte Nürnberger Eier) erfolgte aber rein handwerksmäßig. Jeder Meister fertigte vollständig fertige Taschenuhren an; die Produktion war daher sehr gering und der Absatz klein, weil die Preise auch sehr hohe waren. Erst mit der ganz langsam vor sich gehenden Vervollkommnung der Werkzeuge und der Spezialisierung der Arbeit nahm die